

www.e-rara.ch

Die Junge Haushälterinn, ein Buch für Mütter und Töchter

Zimmermann, Joseph Ignaz

Luzern, 1785

Zentral- & Hochschulbibliothek Luzern

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-108599>

§. 5. Eine Privatschule, die, leider! bald allgemeiner werden dürfte.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

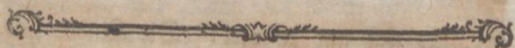
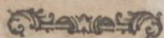
e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]



S. 5.

Eine Privatschule, die, leider! bald
allgemeiner werden dürfte.

Frau Adelheid, die kranke Nachbarinn, Jungfer Karoline und Jungfer Nannette.

Adelheid.

Oh! ein unverhoffter Besuch! — Jungfer Nannette, ihr bringet mir gewiß Fräulein Karolinen her. — Ja, sie ist's, das Porträt ihres Herrn Vaters, meines edeln Wohlthäters.

Karoline. Es ist mir lieb, daß mein Papa im Stande ist, Ihnen was Gutes zu erweisen, Frau Adelheid. Gehts besser mit Ihrer Gesundheit?

Adelheid. Gott sey ewiger Dank! von Tag zu Tag besser. Ich kann schon wieder ein wenig arbeiten.

Nannette. Meine liebe Mutter läßt Sie recht nachbarlich grüßen. Es wird sie freuen, wenn wir diese gute Bottschaft ihr wieder bringen können.

Adelheid. Die brave Frau! Ist Ihnen nicht lieb ein wenig Platz zu nehmen?

Karoline. Wenn Sie erlauben, Frau Nachbarinn. Wo ist Jungfer Elisabeth? Ich hab' ihr von ihrer Taufpathe hier ein Kleublein.

Adelheid. Mein Gott! Frau Gottfried

verköstet sich gar zu viel! Die Kinder sind alle in der Kirche; ich hab' sie hingeschickt, eine halbe Stunde zu bethen, und dem lieben Gott für meine Genesung zu danken. Wie sich Lisette freuen wird über das schöne Geschenk! (sie weint.) Fräulein Karoline, befremden Sie sich nicht über meine Thränen. Ich werde noch oft weinen, wenn ich meine vorigen Umstände mit der jetzigen Armuth vergleiche. — Dort betrachten Sie das Porträt meines Manns selig. Wie finden Sie seine Kleidung?

Karoline. Sehr prächtig.

Adelheid. Ich gieng vor ein Paar Jahren noch köstlicher daher. Ich wohnte in einem Hause, gegen welches das jetzige eine Bauernhütte ist.

Karoline. Wer hat Sie so arm gemacht? böse Leute?

Adelheid. Ich selber.

Karoline. Ist's möglich? Sich selber wird ja Niemand schaden wollen!

Adelheid. Und doch ist's so. Ich brachte meinem Manne ein schönes zu; er selbst hatte ein Vermögen von mehr als dreyßigtausend Gulden. Wenig Jahre verflossen, und Alles war hin.

Karoline. Das kann ich nicht fassen, Frau Adelheid.

Adelheid. Ich wollt' es auch nicht glauben, bis nach dem Tode meines Manns die Gläubig-

Gläubiger mir nichts als meine fünf Kinder und Jammer und Elend zurückeließen.

Karoline. Die bösen Leute! — Ich dacht' es wohl, es müsse Sie Jemand um das Ihrige gebracht haben.

Adelheid. Die Gläubiger forderten nur, was ihnen mit Recht zugehörte, die Bezahlung der Schulden, die ich und mein Mann aus Unbesonnenheit machten.

Karoline. Aber so reich seyn, und noch Schulden machen können, das ist doch seltsam!

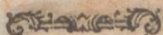
Adelheid. Gute Fräulein, wollen Sie die Geduld haben, ich will es Ihnen begreiflich machen.

Karoline. Es ist Borkwitz von mir, bitt' um Vergebung! Aber doch —

Adelheid. Mein ganzes Elend kam daher, weil ich keine Haushaltung verstund. Ich war in Ihrem Alter, Fräulein, und dachte auf nichts, als mich zu putzen, zu spazieren, mit andern zu spielen, und so einen Tag nach dem andern mit Müßiggehen durchzubringen.

Karoline. Giengen Sie nicht in die Schule? Sie hätten dort was Rechtes lernen können.

Adelheid. Ich gieng wohl drein; aber hatte meine Gedanken immer anderswo. Das Lernen war mir eine Marter, ich begriff kaum so viel, daß ich mit Noth lesen und elend schreiben konnte.



Karoline. Vom Rechnen nichts, und vom Stricken und Nähen?

Adelheid. So viel als nichts. Meine Mama liebte mich zu viel —

Karoline. Zu viel? Kann eine Mama ihre Kinder auch zu viel lieben?

Adelheid. Ja, es geschieht, leider! nur gar zu oft. Wenn eine Mutter, ihr Kind nicht zu betrüben, ihm den freyen Willen läßt, seinen Leichtsinns nicht einschränkt, seine Fehler nicht bestraft, so ist dieß unordentliche Mutterliebe. Ihr Kind wächst auf, bleibt immer dumm, wird allzeit schlimmer, und zuletzt elend und unglücklich. Ich hab's mit eigenem Schaden erfahren.

Karoline. Ich sehe doch aber noch nicht, wie Sie haben so arm werden können. Wir haben auch etliche Fräulein in der Schule, die Nichts lernen wollen, und immer andre verstoren, und Pöffen treiben. Sie sind doch reich, kommen hübsch gekleidet, und machen sich immer lustig.

Adelheid. Werden Sie nur ein wenig älter, und wenn diese Fräulein sich nicht bessern: so geben Sie alsdann Acht, was sie als Hausmütter für eine elende Figur machen.

Karoline. Sie werden halt auch wie andre Damen um zehn Uhr aufstehen, Kaffee trinken, sich ankleiden, speisen, Visiten geben oder annehmen, bis es Zeit ist in die Gesellschaft

schaft zu gehen, und zu spielen. Das ist ja jetzt so Mode bey Leuten von Stande. Meine Mamsell hat mirs oft angerühmt, und mir gesagt, ich könnte noch wohl einst so eine Sna-
dendame werden.

Adelheid. Ihre Mamsell hatte recht in dem Stücke, daß es viele Frauenzimmer nicht besser machen. Aber daß sie Ihnen so ein Leben angerühmt, war sehr albern gesprochen. Als ich mich verheurathete, führte ich mich gerade so auf; und eben das war der Ursprung meiner ganzen Armseligkeit.

Karoline. Hm! das muß doch wunderbarlich zugegangen seyn, daß Sie allein aus so Vie-
len unglücklich wurden!

Adelheid. Wollte Gott, ich wäre die Ein-
zige! Aber, meine liebe Karoline, wenn Sie den wahren Zustand vieler Familien kennen, Sie würden sehen, daß nicht Alles Gold ist, was glänzet. Wie Viele gehen hübsch koeffirt, machen alle Moden mit, und stecken in Schulden bis über die Ohren! Man dürfte nur die Registerbücher bey Kaufleuten und Handwer-
tern fragen, sie könnten von Wundern sprechen.

Karoline. Da haben Sie recht, Frau
Adelheid. Mein Papa hat mehrere seit vielen Jahren schon im Bu-
che, und Gott weiß, wenn er bezahlt wird. Man muß ihnen noch obendrein Komplimente machen, daß sie uns die
Ehre anthun, aus unserm Laden zu borgen.

Adelheid. Und hieran ist insgemein die Frau im Hause schuldig.

Karoline. Ich dünkte, der Mann könnte eben sowohl lüderlich haufen, als die Frau.

Adelheid. Es geschieht auch dieses gar nicht selten. Ist der Mann ein Spieler, Säufer und niederträchtiger Schwärmer, in diesem Falle muß auch die beste Hauswirthinn ihr Haus zu Grunde gehen sehen, und kann nicht helfen. Mein Mann selig war alles das nicht. Sein größter Fehler bestund darinn, daß er mir Nichts abschlagen konnte. Ich war noch jung, und eitel genug, in schönen Modekleidern einen Vorzug zu suchen, den nur wahre Verdienste ums Hauswesen einem Frauenzimmer geben konnten. Ich kaufte lauter solche Zeuge, die nach dem neuesten Geschmacke und am wenigsten haltbar waren. Eine Robe von dem feinsten Persienne trug ich kaum fünf- bis sechsmal, so mußte sie schon wieder gewaschen werden.

Karoline. Nur sechsmal getragen?

Adelheid. Oft nicht so vielmals: denn ich hatte nie gelernt auf Kleider Achtung zu tragen. Beim Auskleiden warf ich sie am nächsten besten Orte hin; und so wurden sie bald verschmußt, verrümpft, verdorben. Mittlerweil kam ein neuer Modezeug, ich verschenkte den vorigen, und erschien wieder im neuesten Putze. Kurz, nur für Stoffe zu Kleidern, Macher-

Macherlohn, Austrennen, Waschen, Glänzen, wieder garniren u. s. f. f. flecten mir jährlich viele hundert Gulden nicht.

Karoline. Das will was sagen.

Adelheid. Und war dieß noch das Wenigste von den jährlichen Ausgaben. Schöne Kleider zogen auch köstlichen Hausrath nach sich. Man hält Gesellschaften, man ladet Gäste zur Tafel, man macht Partien und läßt sich in Kutschen fahren, man geht zu Bällen, man spielt, und so sucht man einen Tag in den andern zu tödten. Karoline, das frisst Geld!

Karoline. Ich glaubs gern. Aber allen diesen Lustbarkeiten kann man doch auch nicht absagen.

Adelheid. Nein. Hätt ich sie mit Mäßigung gebraucht, und die Wirthschaft zu Hause nicht vernachlässiget: so würde mir und meinen Kindern genug übrig seyn, auch jetzt noch anständige Vergnügungen mir anzuschaffen. Aber ich wußte vom Hauswesen gar nichts. Filet machen, weil es so Mode ist, war meine einzige Arbeit, womit ich zum Scheine mich beschäftigte. Dieß brachte mir wenig ein. Die Dienstbothen schalteten unterdessen nach Belieben; und weil ich ihnen so böse Beispiele gab, so machten sie sich auch brav lustig, und ließen aus meiner Sache wacker drauf gehen. Das setzte nun am neuen Jahre Konten ab,

als wenn eine halbe Stadt in unserm Hause zu erhalten gewesen wäre.

Karoline. Mir wird ordentlich bang für Sie, gute Frau Nachbarinn. Die Zinsen mögen da nimmer zugereicht haben, alle Unkosten zu bestreiten.

Adelheid. Freylich nicht. Mein Mann, der durch mein Beyspiel hingerissen ward, mußte ein Kapital nach dem andern springen lassen. Ich selbst war niederträchtig genug, auch ohne sein Wissen, noch andre beträchtliche Summen zu borgen. Die Gläubiger hatten eine Zeitlang Geduld, und schwiegen. Allein da sie sahen, daß im Hause Alles bunt über Ecke gieng, wollten sie bezahlt seyn, oder eine Versicherung haben. Ich schämte mich, meinem Manne zu bekennen, daß ich ihn hintergangen, und suchte meinen Fehler durch einen noch größern gut zu machen. Da giengs aufs Versetzen los. Ich schäme michs zu sagen; doch, meine liebe Karoline, ich hoffe Ihnen dadurch einen Dienst zu leisten, wenn ich Sie vor Vergehungen warne, in die sich Frauenzimmer stürzen, wenn sie keine Haushaltung verstehen. Ich nahm das Silbergeschirr, selbst einige von meinen Juwelen, und gabs zum Versatze her.

Karoline. Um Gottes willen! was muß ich hören!

Adelheid. Ich will meine traurige Geschichte beschließen.

beschließen. Kurz, in wenig Jahren war Alles in lauterm Gaus und Braus verschwunden. Nun endlich giengen meinem armen Manne und mir die Augen auf; aber, leider! zu späte. Es war nimmer zu helfen. Mein Mann grämte sich zu Tode, und ich ward eine arme — arme Wittwe mit fünf hilflosen Kindern, Fräulein Karoline, das ist ein Elend! — — (Sie weint.)

Karoline. Sie dauern mich von Herzen, Frau Nachbarinn. Wer da helfen könnte!

Adelheid. Der liebe Gott allein. Und er thut's auch. Die größte Gutthat aber, die er mir erwiesen, war diese, daß er mich arm werden ließe.

Karoline. Das nennen Sie eine Gutthat vom lieben Gott?

Adelheid. Ja, die allergrößte — und seit her dank' ich ihm alle Tage darum. Meine liebe Karoline, ein Frauenzimmer, die keine gute Haushälterinn zu seyn sich befließt, kann auch keine gute Christinn seyn; und das ist das größte Uebel, das einem Menschen auf Erden widerfahren kann. Im Wohlstande hab' ich den lieben Gott völlig vergessen, nie an mein Seelenheil ernstlich gedacht; ich lebte, als wenn keine Ewigkeit wäre. Die bittre Armuth zwang mich endlich zum lieben Gott meine Zuflucht zu nehmen; ich bath ihn aufrichtig um Verzeihung meines unordentlichen Lebens;

Lebens; ich bereute unter tausend Thränen meine Eanigkeit in seinem heiligen Dienste; und — sehen Sie, wie gut der liebevolle Vater im Himmel ist! — seit der Zeit meiner Bekehrung hat er mir immer mitleidige Freunde und Freundinnen zugeschildt, die meine Dürftigkeit freygebig unterstützen. Der reichste Vergelter alles Guten wolle es Ihrem theuersten Papa, und meiner liebsten Frau Nachbarinn, und allen andern Gutthätern tausendfach zeitlich und ewig ersetzen!

Nannette. (die während diesem Gespräche in einem Ede saß, und strickte.) Meine liebe Frau Nachbarinn, Sie müssen noch den Trost erleben, Ihre Kinder wohl erzogen und versorgt zu sehen.

Adelheid. Das gebe der Himmel! Ich vertraue auf Gott. Er segnet seine Kinder, wenn sie fromm und arbeitsam sind; und hiezu zieh' ich meine Kleinen sorgfältig an. Wär' ich noch reich, so hätt' ich sie auch aufwachsen lassen, wie ich aufwuchs. Vielleicht wären sie aus meiner Schuld ewig verlohren gegangen. Jetzt hoffe ich, ich werde einst alle im Himmel versammeln, und Gott darum ewig danken, daß er mich in Armuth gerathen ließ. Es ist eine gefährliche Sache, reich zu seyn.

Karoline. (läuft zur Nannette hin, umhalsset sie weinend.) Liebe, liebe Freundin! Ach!

Nannette. Was fehlt Ihnen, mein Schakind?
Karoline.

Karoline. Jetzt erst faß ich, was mein Papa Ihnen neulich geschrieben.

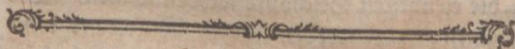
Mannette. Was dann?

Karoline. Er sagte, wenn er mich als eine gute Haushälterinn und gute Christinn zurücklasse, wolle er mit Trost aus dieser Welt scheiden. Beste Freundin, ich will gewiß beides werden. Sie helfen mir ja doch dazu?

Mannette. Das ist mein ganzer Wunsch. — Doch wie wir uns unvermerkt verspätet haben! — Wir wünschen Ihnen einen rechten vergnügten Abend, Frau Nachbarinn. (Sie steht auf.)

Adelheid. So vergnügt hab' ich lange keinen gehabt. Karolinens edler Entschluß macht mich auf einmal schier völlig gesund.

Karoline. Ich hab' Ihnen Viel zu danken, Frau Adelheid. Grüßen Sie mir Ihre lieben Kinder, wenn sie heimkommen. (gehen ab.)



S. 6.

Ein Kapital, das Kinder schon anlegen können.

Frau Gottfried, Jungfer Mannette und Jungfer Karoline.

Karoline.

Da sehen Sie nur, was ich heut' bekommen habe. — Einen Brief von meinem lieben Papa! — Darf ich ihn laut lesen?

Gottfried.